
Es begab sich aber eines Tages, da die Gottes-söhne kamen und vor den HERRN traten, dass auch der Satan mit ihnen kam und vor den HERRN trat. Da sprach der HERR zu dem Satan: Wo kommst du her? Der Satan antwortete dem HERRN und sprach: Ich habe die Erde hin und her durchzogen. Der HERR sprach zu dem Satan: Hast du acht auf meinen Knecht Hiob gehabt? Denn es ist seinesgleichen auf Erden nicht, fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und meidet das Böse und hält noch fest an seiner Frömmigkeit; du aber hast mich bewogen, ihn ohne Grund zu verderben. Der Satan antwortete dem Herrn und sprach: Haut für Haut! Und alles, was ein Mann hat, lässt er für sein Leben. Aber strecke deine Hand aus und taste sein Gebein und Fleisch an: Was gilt's, er wird dir ins Angesicht fluchen! Der Herr sprach zu dem Satan: Siehe da, er sei in deiner Hand, doch schone sein Leben!

Da ging der Satan hinaus vom Angesicht des Herrn und schlug Hiob mit bösen Geschwüren von der Fußsohle an bis auf seinen Scheitel. Und er nahm eine Scherbe und schabte sich und saß in der Asche. Und seine Frau sprach zu ihm: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Fluche Gott und stirb! Er aber sprach zu ihr: Du redest, wie die törichten Frauen reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen? In diesem allen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen.

Als aber die drei Freunde Hiobs all das Unglück hörten, das über ihn gekommen war, kamen sie, ein jeder aus seinem Ort: Elifas von Teman, Bildad von Schuach und Zofar von Naama. Denn sie wurden eins, dass sie kämen, ihn zu beklagen und zu trösten. Und als sie ihre Augen aufhoben von ferne, erkannten sie ihn nicht und erhoben ihre Stimme und weinten, und ein jeder zerriss sein Kleid, und sie warfen Staub gen Himmel auf ihr Haupt und saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts mit ihm; denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.

Sie kennen sie, liebe Gemeinde. Die Hiobsbotschaften. Hiob hatte alles verloren, was er besaß, alles, was ihm lieb war. Haus, Hof, Vieh. Dazu noch seine Kinder. Und jetzt auch noch seine Gesundheit. Die ist ja bekanntlich das wichtigste. Alles wird ihm genommen. Schlimmer geht es kaum.

Hiobsbotschaften begleiten uns auch seit längerem:

Krieg in der Ukraine, bewaffnete Konflikte in anderen Teilen der Welt, die Klimakatastrophe, eine grauenhafte Pandemie. Dazu nun auch noch die verheerenden Erdbeben mit zig-tausenden Toten. Ein Strom von Millionen von Flüchtlingen, die vor Hunger und Krieg fliehen. Zahllose unschuldige Menschen leiden: in Bunkern, auf Booten, in Zelten. Sie sehen ihre Eltern, Kinder, Verwandten und Freunde vor ihren Augen sterben.

Viele von uns fragen: Wie kann das sein? Wie kann Gott das zulassen, soviel Leid und Elend?

An Vielem sind wir Menschen selber Schuld, aber hier?

Auch Hiob scheint untadelig zu leben. Kein Vergehen, kein böses Wort. Selbst, als er alles verliert, nimmt es es demütig aus Gottes Hand: Gutes und Böses, Freud und Leid. So erzählt es der Verfasser dieses großen Lehrstücks in der Hebräischen Bibel.

Dieses Stück steht heute neben einem anderen Lehrstück. Wir haben es als Evangelium gehört. Die Versuchung Jesu. Der Versucher bietet Jesus viel Macht und Herrschaft an auf der Erde. Aber Jesus macht deutlich, dass er dieses alles nicht bieten will: Rundumversorgung, politische Macht und umfassender Schutz in allen Lebenslagen. Nein, das ist nicht seine Art, den Menschen Gott nahe zu bringen. Jesus geht zu den Ausgestoßenen, er macht Blinde sehend, er schenkt Hoffnung und Licht. Aber keine Lebensversicherung und keine politischen Posten.

Auch die Geschichte von Hiob erzählt von großen Versuchungen. Die möchte noch etwas genauer anschauen. Denn ich glaube, dass sie auch in unserer Zeit noch aktuell sind.

Als erstes:

Gott trifft sich mit seinem Hofstaat, so wie es die weltlichen Herrscher auch tun. Sie erstatten Bericht, halten Rat. Der Satan war auch dabei. Der Satan, das ist eine Art Kunstfigur, in der alles Böse der Welt versammelt ist: Lüge, Verrat, Gewalt und Krieg. Satan, der Ankläger, der Überwacher und Fehlersucher, der Hinderer eines guten Lebens.

Er streift auf der Erde umher. Das Böse hat sich ausgebreitet unter den Menschen. Es stinkt schon bis zum Himmel. Es fordert Gott heraus.

Und nun steht die Frage: Wer hat die Macht? Zu wessen Machtbereich gehört die Erde? Zu wem halten sich die Menschen – zum Ankläger und Hinderer oder dem Gott der Liebe? Ist die Erde gar zur Hölle geworden? Oder ist sie der Ort, an dem Gottes Gerechtigkeit und Frieden walten?

Wem von beiden gehören die Herzen der Menschen? Darum geht es bei diesem Streitgespräch zwischen Gott und Satan. Darum geht es in dieser Hiobs-Erzählung.

Und so fragt Satan: Halten sich die Menschen womöglich nur zu Gott, solange es ihnen gut geht? Ein Tauschgeschäft also? Liebe und Treue für ein gutes Leben?

Gott hält dagegen: Deine Macht, Böser, ist begrenzt. Es gibt sie noch, die Liebe, die Treue, das aufrichtige, gute Leben. Auch ohne Tauschgedanke, allein aus Glaube an das Gute, an meine Liebe. Hiob ist der lebendige Beweis dafür.

Und ich frage mich:

Wem gehört mein Herz? Wem gebe ich die Macht hier auf Erden? Dem Ankläger, Spalter und Verhinderer? Den Stimmen in mir, in dieser Welt, die anklagen und spalten und ein gutes Leben für alle verhindern? Oder der Liebe, die nicht berechnet, nicht fordert, nichts erwartet, die langmütig ist und geduldig?

Wie schaue ich auf diese Welt, auf meine Mitmenschen, auf mich selbst?

Wem gebe ich Macht? Wem gehört mein Herz?

Als zweites:

Hiob bleibt dabei. All das Unglück kann ihn nicht dazu bringen, Gott zu verfluchen oder sich von Gott zu trennen.

Ich sehe die Versuchung in den erschrockenen, entsetzten Ausrufen: Wie kann Gott das nur zulassen?

Warum ich? Ich habe mir doch nichts zuschulden kommen lassen. Warum unschuldige Menschen? Gott muss unschuldigen, untadeligen Menschen doch ein ein gutes ein sicheres Leben geben und nur böse Menschen leiden lassen. Das heißt, es muss doch eine Erklärung für das Leid geben. Wenn Gott gut ist, darf es kein Leid geben, zumindest nicht für Unschuldige.

Aber es gibt das Leid. Also ist Gott nicht gut und also kein Gott, zu dem ich mich halten sollte. Wahrscheinlich gibt es ihn dann gar nicht.

Wie oft habe ich das schon gehört.

Hiob unterliegt dieser Versuchung nicht. Er trennt sich nicht von Gott. Er weiß, dass er das unsägliche Leid nicht verdient hat und doch muss er leiden. Das ist fast nicht auszuhalten. Doch Hiob bleibt mit Gott in Verbindung. Ja er klagt und ringt mit Gott. Und Gott lässt ihn nicht los.

‚Gott hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten, und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt‘, haben wir im Psalm gebetet. Aber Gott hat die Steine nicht abgeschafft.

Es gibt keinen Schonraum für Gerechte. Gott vernichtet nicht das Böse, das Leid, die Not. Er setzt auf Hiob, er setzt auf uns Menschen, damit wir dem Bösen keine Macht über uns geben, damit wir uns der Gewalt, dem Hass, den Lügen entgegenstellen und sie überwinden. Mit seiner Hilfe und der der Engel, aber nicht als passive Zuschauer*innen.

Und nun als drittes komme ich noch zu Hiobs Freunden. Sie sind entsetzt, als sie Hiob sehen und kaum erkennen, wie er dasitzt mit seinen Wunden und Geschwüren, mit seinem unsäglichen Verlust.

Sie kommen und wollen ihn trösten. Doch sein Anblick lässt sie verstummen. Sie zerreißen ihre Kleider, streuen Staub auf ihre Köpfe und setzen sich 7 Tage und Nächte zu ihm, sitzen da bei ihm und schweigen mit ihm, trauern mit ihm.

Wie schnell bin ich versucht, Worte und Gesten des Trostes zu finden. Rede und agiere, wenn doch eigentlich noch Aushalten und Schweigen dran ist. Das können die Freunde. Darin sind sie wahre Freunde.

Und etwas weiter im Buch beginnen sie auch mit Hiob zu reden. Versuchen Antworten zu finden auf die große Frage: Warum? Gott ist gut und gerecht, sagen sie. Wenn es dir so ergeht, musst du dir etwas haben zuschulden kommen lassen. Anders kann es nicht sein.

Wie dringlich gern hätte auch ich Erklärungen, fände Zusammenhänge, könnte Schuldige benennen für all das Leid. Das ist so menschlich, so verständlich.

Wenn ich unschuldiges Leid erklären kann, muss ich mich nicht mehr dagegen auflehnen. Dann gibt's ja Schuldige. Dann ist es ein unbarmherziger Gott oder das Böse, das diese Welt beherrscht. Ich kann es aber nicht erklären, weil mein Gott so etwas nicht will, weil mein Gott ein Gott der Liebe ist, der Frieden und Gerechtigkeit für diese Welt will.

Mein Gott will nicht, dass Unschuldige leiden.

Darum darf ich die Augen, die Ohren und den Mund nicht verschließen und sagen, ist halt Gottes Wille. Darum will ich Augen Ohren und Mund aufmachen und mich mit Gott zusammen dagegen auflehnen.

Die Theologin und Poetin Carola Mossbach, schreibt:

Leiden ist Leiden und nichts daneben. Keine göttliche Prüfung für Menschengesam, nicht die karmische Quittung für Untaten aus früheren Leben und auch nicht eine leider unabdingbare Voraussetzung für angeblich höhere spirituelle Weihen. Leiden ist einfach nur Leiden. Und Gott hat damit gar nichts zu tun. Leiden ist nicht von Gott verhängt, nicht von Gott gewollt, nicht durch Gott zu verhindern. Wer irgendeinen höheren Sinn in das Leiden hinein konstruiert, der oder die weicht dem vollen Schmerz, dem wirklichen Schrei nur aus. ...

Gott will nicht, dass wir leiden. Nicht eine Sekunde glaube ich daran, dass Gott die schrecklichen Erlebnisse meiner Kindheit für mich gewollt hat. Gott wollte mich als fröhliches, glückliches Kind, nicht als vergewaltigtes, misshandeltes Opfer. Gott ist verbündet mit allen, die leiden.

Gott ist stärker als das Leid dieser Welt und kann es trotzdem nicht verhindern. Das verstehe wer will oder kann. Ich verstehe es nicht. Aber es ist das, was ich erlebe. Gott hat die Macht, aus der vollen Wucht meines Schmerzes etwas neues entstehen zu lassen.

Gott umschließt meine Wunden mit ihrer gewaltigen Liebe. Manche dieser Wunden heilen durch Gottes Berührung – nicht alle. Die anderen brechen an manchen Tagen wieder auf und es tut weh. Dann stelle ich mir vor, wie Gott mit unendlicher Sanftheit in meine Seele hinein pustet und mich auf diese Weise zu trösten versucht. Danach tut es immer noch weh. Aber anders.

Gott schüttet ihren Segen aus über alle Gedeimütigten und Erniedrigten. So hat sie es versprochen, so hält sie es auch. Gott, du verborgene Weberin, mit zärtlichem Atem webst du mir Heilfäden in die Seele. Gott, du Allbarmherzige, aus deiner Liebe schöpfe ich neue Würde und Kraft. Amen